

Unser Stephansdom

UNSER
STEPHANSDOM

Nr. 89 / SEPTEMBER 2010

VEREIN ZUR ERHALTUNG DES STEPHANSDOMS, 1010 WIEN

SYMBOLE: WEGWEISER IN DIE TIEFE

Der Stephansdom führt uns zurück in eine Zeit, in der die Menschen zwar nicht lesen und schreiben konnten, aber dennoch ein viel reicheres Wissen um ihren Glauben besaßen als wir Menschen von heute. Die Kirche brachte damals ihre Botschaft auf andere Art – durch Bilder, Zeichen und Symbole – den Menschen näher.



Das Wort „*Symbol*“ sagt es ja schon: Es leitet sich vom griechischen „*symbollo*“ ab. Das bedeutet ein Zusammenfügen zweier getrennter Teile eines Ganzen. Diese auseinandergebrochenen Teile (eines Ringes, Stabes etc.) dienten ursprünglich auch als Erkennungs- und Beglaubigungszeichen, wenn z.B. ein Bote einen solchen Teil einem Adressaten vorweisen konnte, der den anderen Teil in Händen hielt. Es ist ein wunderbares Bild: Wir haben, wenn wir die Kirche betreten, den einen Teil in unseren Seelen und Gott hat den anderen.

So sind Symbole Wegweiser in die Tiefe, in das Herz der Dinge. Der Dom kann uns da Vieles lehren. Schon sein äußerer Eindruck vermittelte eine Botschaft. Entsprechend dem Lebensgefühl der Zeit nannten die Menschen ihre Kirchen in der Romanik „*Himmelsburg*“ und in der Zeit der Gotik „*Sinnbild des Himmlischen Jerusalems*“.

Diese Luftaufnahme zeigt den Stephansdom ohne Anbauten der Barockzeit, um die kreuzförmige Grundfläche aller früheren Epochen zu verdeutlichen. Der Dom wurde von West nach Ost ausgerichtet.

Der Dom des 14. und 15. Jahrhunderts mit seinen hohen Giebeln an den äußeren Langhauswänden sollte an das mittelalterliche Stadtbild erinnern.

Und wenn dann der Mensch des Mittelalters, geplagt von tausend Ängsten um sein leibliches und seelisches Wohl, aus seiner armseligen, schmutzigen Behausung

kommend über die Schwelle des Domes den Kirchenraum betrat, dann befand er sich ganz plötzlich in einer anderen Welt. In einer Welt voller Wunder, wo nichts mehr ohne Bedeutung war, wo alles seinen tiefen Sinn hatte.

Während das frühe Christentum sich mit einigen wenigen Zentralideen des Glaubens zufrieden gab – die Kirche als Thronsaal Gottes, als Gottes Wohnzelt unter den Menschen, als Schiff mit Gottvater als Kapitän usw. –, rückte das Mittelalter von dieser einfachen, jedoch vielsagenden Symbolik ab und begann, das ganze Gebäude des Gotteshauses in eine große Anzahl von Symbolen zu zerlegen.

Dr. Annemarie Fenzl
Leiterin des Diözesanarchivs

Fortsetzung Seite 2,3,4



Detail eines dreigeteilten Glasfensters.

JÜNGSTER TAG UND PARADIES



Detail eines viergeteilten Glasfensters.

Schon die vier Seiten des Kirchengebäudes hatten eine jeweils eigene Bedeutung: An der Westseite, der Seite der Dunkelheit, des Todes, des Gerichts, beginnt der „Jüngste Tag“ der Ewigkeit. Die unbesonnte Nordseite war dem Alten, die besonnte Südseite dem Neuen Testament gewidmet. Die Ostseite öffnet sich direkt ins Paradies.

Die kreuzförmige Anlage des romanischen und gotischen Baues (die Querschiffe symbolisierten die Balken) war eine ernste Mahnung, den „alten Menschen“ zu kreuzigen und als „neuer Mensch“ dem gekreuzigten Herrn Jesus nachzufolgen. Später tauchte der Gedanke auf, die kreuzförmige Anlage sei der Struktur des menschlichen Körpers nachempfunden: der Altarraum als das Haupt, die Querschiffe als die Arme, das Schiff nach Westen zu als der übrige Teil des menschlichen Körpers.

In der Folge wurden auch die einzelnen Teile des Kirchengebäudes zum Symbol, zur Allegorie für die eine oder andere Glaubenswahrheit. Steine, Wände, Decke, Dachziegel und Bänke wurden allegorisch ausgedeutet: die Steine als Sinnbilder der Gläubigen, die im Leibe der Kirche eine je nach ihren Fähigkeiten anders

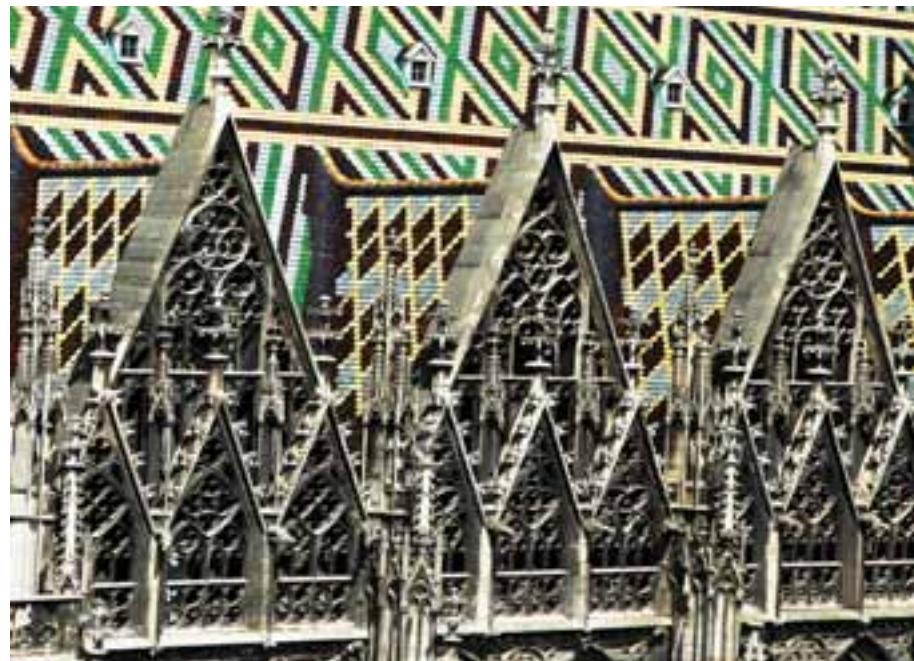
geartete Aufgabe erfüllen. Jeder Stein hat seine Bedeutung für den ganzen Bau, es ist gleich schlimm für die Wand, wenn ein großer Stein an einem zentralen Ort herausfällt oder viele kleine herausbrechen. Die unterschiedliche Größe der Steine war auch Symbol für die unterschiedlichen Aufgaben der Christen.

Die Wände mit ihren drei Dimensionen (Breite, Höhe, Tiefe) sollten die Liebe, Langmut und Hoffnung der Kirche zum Ausdruck bringen.

Tiefe Symbolik vermittelten auch Kirchenfenster, Portale und Glocken. Die leuchtenden Farben der bunten Fenster in ihrer zweifachen Bedeutung sollten jeden schädlichen Einfluss von außen abhalten. Zugleich sollten sie das Licht des Glaubens, gefiltert und verfeinert durch die Lehren der Propheten und Evangelisten, in das Kircheninnere dringen lassen. Türme und Glocken wurden als Sinnzeichen der Glaubensverkündigung und Mahner zu einem echten Leben in Christus gesehen. Portalöffnungen waren Sinnbilder der Grenzen zwischen dem Reich der Finsternis und dem Reich des Lichtes. Abwehr alles Bösen und verheißungsvolles Zeichen der Einladung in das Heiligtum, vor allem aber waren sie ein Hinweis auf Christus, wie er uns im Zentrum des Riesentores begegnet, der von sich gesagt hatte: „Ich bin die Tür ...“ (Joh 10,7).

Beim Eintreten in den Dom sieht der Besucher zuerst die großen dunklen Wände. Auf seinem Weg nach Osten, zum Altar hin, nähert er sich dem lichtdurchfluteten Chorbereich. Der Dom ist kein statischer, in sich ruhender Bau, in ihm ist Bewegung und Dynamik. Er erinnert die Menschen daran, dass sie Reisende sind, unterwegs zu einem Ziel, zu Gott, der im Licht wohnt. Der Dom zeigt den Weg und er selbst ist der Weg.

Die hohen Giebel an den äußeren Langhauswänden sollten an das mittelalterliche Stadtbild erinnern.



DIE SYMBOLIK DER ZAHLEN

Das Wohlgefühl, das uns in alten Kirchen im Allgemeinen und in St. Stephan im Besonderen oft umfängt, hat noch andere, ganz handfeste Gründe, die – zunächst meist nicht offensichtlich – anhand von Zahlen bewusst gemacht werden können.

Zahlen sind in unserer Lebenswelt allgegenwärtig und scheinen zunächst etwas sehr Banales zu sein. Manchmal aber bekommen sie ein Eigenleben, eine magische Wirkung. Warum sind beispielsweise „aller guten Dinge drei“?

Wann immer Menschen über sich und die Welt nachdachten und nachdenken, wurden und werden sie aufmerksam für geheimnisvolle Ordnungen, die überall wahrzunehmen sind. Die Zahlen stehen gleichsam für die Verlässlichkeit der Schöpfung, die als wunderbar geordnet verstanden wurde. Jede Zahl hat ihren eigenen Charakter und keine kann mit einer anderen verwechselt werden.

In der gesamten Bibel, vor allem in der Offenbarung des Johannes, spielen die heiligen Zahlen eine bedeutsame Rolle. Und die Konzeption vieler mittelalterlicher Bauwerke beruht auf geometrischen Konstruktionen und arithmetischen Formeln.

Die Bedeutung der wichtigsten Zahlen überrascht durch ihre Tiefsinnigkeit, einige Beispiele mögen dies verdeutlichen:

Die Eins steht für den einen Gott.

Die Zwei deutet auf den Dualismus zwischen Gut und Böse hin. Zu den bekanntesten Zweitheiten gehören: Adam und Eva, Kain und Abel, Altes und Neues Testament, Seele und Leib.

Die Drei ist die Zahl der Vollkommenheit, das Symbol des dreieinen Gottes.

Die Vier ist die traditionelle Zahl des Irdischen, der Elemente, der Jahreszeiten, der Himmelsrichtungen, der Temperamente ..., aber auch der vier Evangelisten. *Die Fünf* symbolisiert nach Pythagoras die vollkommene Zahl des Mikrokosmos.

Die Sieben, die heilige Zahl, zusammengesetzt aus drei plus vier, vereint Gott und die Welt und versinnbildlicht Vollkommenheit – die sieben Vaterunserbiten, Gaben des Heiligen Geistes, Sakramente, aber auch die sieben Todsünden.



Ein Schlussstein im Mittelchor mit einem Dreihasenbild – einer markanten Allegorie der Heiligen Dreifaltigkeit: drei Hasen „vereint“ zu einer dreieckigen Komposition im Kreis.

Die Acht ist die Zahl der Vollkommenheit und weist auf den achten Tag hin, auf die mit der Auferstehung beginnende neue Schöpfung. Auch Türme sind oftmals achteckig.

Die Neun steht als Dreimaldrei in Bezug zur Dreifaltigkeit.

Die Zehn markiert – als zweimal die Fünf – eine magische Grenze. Sie hat den Charakter von Ordnung und Vollendung.

Die Zwölf erinnert an die zwölf Apostel, *die Vierzehn* an die Barmherzigkeit (14 Nothelfer).

Die Dreiunddreißig erinnert an die Zahl der Lebensjahre Jesu und die Sprossen der Himmelsleiter.

Die Vierzig ist die biblische Zahl der Trübsal und der Buße (Jesus in der Wüste), des Betens und der Strafe (Sintflut).

Man könnte noch viele weitere Beispiele nennen.

Meister Pilgram, der berühmte Baumeister von St. Stephan, hält das Steinmetzwerkzeug – Winkel und Zirkel – in der Hand. Diese wurden später (unter anderem) zum Symbol der Freimaurer.



DIE ZAHLENSYMBOLIK IM DOM

Wir können viele dieser Zahlen auf irgendeine Weise im Dom wiederfinden. Nichts wurde ohne Berücksichtigung der Zahlensymbolik errichtet.

Alle Türme stehen auf einem viereckigen Grund, fest im Irdischen verankert und werden – wie zum Beispiel die Heidentürme – erst in den höheren Geschoßen in ein Achteck verwandelt.

Beim hohen Südturm, dem „Steffl“, wandelt sich das viereckige Grundgeschoß in eine zwölftürmige Sphäre, die die zwölf Stämme Israels oder die zwölf Apostel symbolisieren soll, aus deren Mitte dann die dreigeteilte Turmspitze herauswächst.

Die Fenster des Langhauses – der Ort des Irdischen, der für die Laien reserviert war – erscheinen viergeteilt, jene des Chores, wo sich das Geheimnis ereignet, dreigeteilt (siehe Seite 2).

An der Domkanzel laufen gotische Vierpassräder hinunter und Dreipassräder hinauf und sagen uns: Alles Irdische, Sündhafte möge vom Priester abfallen und nur das Gute, das Himmlische möge er mit auf die Kanzel hinaufnehmen, um von dort aus Gottes Wort Recht zu verkünden.

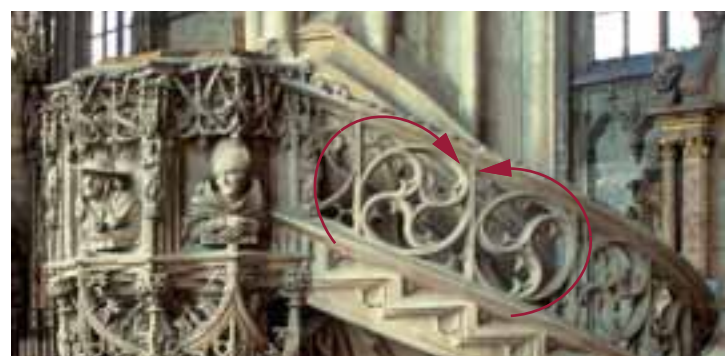
Die wichtigsten Zahlen für den Kirchenraum sind aber in jedem Fall die Drei und die Vier: die Drei als Zahl der Vollkommenheit und die Vier als Zahl des irdischen Universums. Darum ist auch die Grundzahl für die Konstruktion des Domes die Zahl 37, eine Primzahl, die viele Geheimnisse in sich vereint, zusammengesetzt aus der Drei und der Vier: Der Dom ist vor allem Begegnungsort von Himmel und Erde, von Gott und Mensch.



Die achteckigen Bekrönungen der Heidentürme.



Einige der zwölf Fialtürmchen auf dem Südturm.



Das Steingeländer der Domkanzel – die Vierpassräder rollen hinunter und die Dreipassräder hinauf.

Impressum

Medieninhaber und Herausgeber:
„Unser Stephansdom“ – Verein zur Erhaltung des Stephansdoms
1010 Wien, Stephansplatz 3, Tel. 01/513 76 48, Fax 01/51 552-3746
Internet: www.stephansdom.at E-Mail: office@stephansdom.at

Grundlegende Richtung des Mediums:
Rettung des Stephansdoms: Mittel aufzubringen, die der baulichen
Erhaltung der Metropolitankirche St. Stephan in Wien dienen.

Verantwortlich: Doris Feldbacher, Generalsekretärin
Redaktion: Peter Rabl

Beiträge: Dr. Annemarie Fenzl
Fotos: Mag. Roman Szczepaniak, LuftAufkl / Gorup
Grafik: Mag. Roman Szczepaniak
Druck: Druckerei Seitz GmbH

Auflage: 32.000
ZVR 548965601
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Spendenkonto: PSK 90.000.900

Fremdbeiträge müssen nicht der Meinung des Vereines entsprechen.
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

IBAN: AT12600000090000900 / BIC: OPSKATWW

